

Benebelte Journalisten

Die Zunft schreibt gegen alle Gefahren, nur nicht gegen das Rauchen



**PETER
 ROTHENBÜHLER**

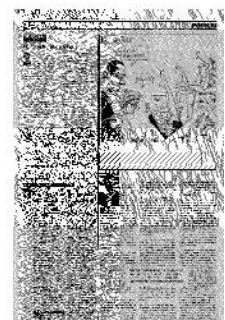
«Mehr Ärzte rauchen Camel als jede andere Zigarette!» Doch, doch, diese Anzeige hat es gegeben, im Jahre 1946, von JR Reynolds. Und American Tobacco schoss so zurück: «22 679 Ärzte sagen, dass Luckies den Rachen weniger reizen.» Auch in der Schweiz ist es nicht lange her, dass Ärzte und Sportler für Zigis geworben haben, doch beide haben in den letzten Jahren de-

Gastautoren äussern in ihren Beiträgen ihre persönliche Meinung. Heute: Peter Rothenbühler war Chefredaktor von «SonntagsBlick», «Schweizer Illustrierter» und «LeMatin». Heute ist er Directeur éditorial adjoint von Edipresse SA und lebt in Lausanne.

finitiv die Seite gewechselt – wenigstens werbemässig.

Aber nichtsdestotrotz geht die Volksverblödung zur Steigerung der Gewinne internationaler Tabakkonzerne weiter. Und wir Journalisten machen munter mit. Immer noch. Man braucht nur die süffisanten Kommentare von Journalistinnen und Journalisten zu lesen, wenn endlich wieder ein Kanton beschliesst, die Nichtraucher in öffentlichen Räumen zu schützen. Lustfeindlich seien die Nichtraucher, gegen die Freiheit, gegen das Recht des Individuums auf Selbstverwirklichung. Bald werde man das Biertrinken und das Kaugummikauen verbieten. Und ähnlicher Quark.

Dass Journalisten neben den Wirten lange Zeit die engagiertesten Gegner von Rauchverböten waren, ist wahrlich kein Ruhmesblatt für meinen Berufsstand. Für die Wirte kann ich noch Verständnis aufbringen: Die haben nie behauptet, dass ihnen die Volksgesundheit wichtiger ist als der Umsatz mit rauchenden Säufern. Man braucht sie nur zu betrachten, die Wirte und ihre Köche, wenn sie draussen vor dem Wirtshaus, neben dem Plakat «Hier gut essen» Zigarettenpause machen: Sehr bleich und sehr runder Bauch ist in der Regel das Merkmal der Berufsgattung. Die unkritische Haltung sehr vieler Journalisten dagegen ist viel widersprüchlicher, wenn auch leicht erklärbar: Es liegt ganz einfach daran, dass die Journalisten schon immer suchtanfällig waren. Nikotin und Alkohol waren immer die patentesten Mittel zur Stressbekämpfung in den Redaktionen. Gut, man muss einfügen, dass sich mittlerweile in dieser Beziehung vieles zum Guten gewendet hat. Aber jahrzehntelang waren Journalisten zusammen mit den Wirten die energischsten Kämpfer gegen Rauchverbote. Ganz entgegen ihrem sonst so missionari-



schen Wirken.

Interessant ist doch, dass die gleichen Leute, die ihre Umwelt und sich selbst seelenruhig zu vergiften pflegten, auch seit Jahrzehnten mit Inbrunst alarmierende Artikel über allerlei andere Umweltgefahren schreiben konnten. Wie viele Journis schrieben doch ungefähr ab 1980, das Auto sei der böseste Feind gesunder Luft? (Gleichzeitig fuhren sie selbst jeden Sonntag dreihundert Kilometer im Cabrio oder mit einem roten

Die Volksverblödung zur Steigerung der Gewinne internationaler Tabak-Konzerne geht weiter – **und wir Journalisten machen munter mit**

Mobility-Gefährte). Die kritikfreudigste Zunft unserer Gesellschaft, die an jeder Ecke einen böswilligen Betrug am Konsumenten wittert, hat jahrzehntelang jede potenzielle Gefahr masslos übertrieben.

Sie hat Atomkraftwerke als Ende der Menschheit dargestellt (70er-Jahre), das (nicht eingetretene) Waldsterben (80er-Jahre) beschworen, das Fett in Hamburgern von McDonald's gegeisselt, ja sogar die grossen Gefahren der Milch thematisiert (90er-Jahre). Nicht ganz zu Unrecht, zugegeben. Nur beim Rauchen, der grössten und eindeutigsten Gefahr für die Gesundheit, haben sich die gleichen Journalisten immer brav von einer kapitalkräftigen Industrie an der Nase herumführen, benebeln und freiwillig zensurieren lassen.

Der direkte, ursächliche Zusammenhang zwischen Rauchen und Kreislauferkrankungen und Krebs und vielen andern definitiven Leiden ist seit den 60er-Jahren bekannt, breit belegt und hat viel mehr Todesopfer gefordert als das Auto oder Atomkraftwerke. Aber mussten die Zigarettenhersteller je eine Medien-Kampagne befürchten. Nein, die gab es nie. Und warum? Erstens waren die kritischsten Journalisten (siehe oben) immer die grössten Raucher, zweitens war Zigarettenwerbung neben Autowerbung «number one» beim Umsatz (das bedeutete: brav sein!). Drittens fand diese Industrie immer wieder Professoren, die gegen hohe Honorare eindeutige Statistiken und Zusammenhän-

ge in Zweifel zogen.

Und viertens: Wer in den Siebzigerjahren in einem Kommentar schrieb, Rauchen sei tödlich, der wurde von den lieben Kollegen als Sektierer eingestuft. Und diese Zensur – der Zeigefinger der mehrheitlich rauchenden Kollegen – ist in einer Redaktionsstube viel wirkungsvoller als jeder wirtschaftliche Druck, jeder Anzeigenboykott. Heute steht die Warnung «Rauchen ist tödlich» auf jedem Päckli und in jeder Reklame für Zigis. Was ich eigentlich sagen wollte: es kann sich nur noch um Monate

handeln, bis in allen Kantonen der Nichtraucherchutz durchgesetzt ist. Der Zeitpunkt wäre dann gekommen für einen kritischen Rückblick. Es müsste sich ein Historiker oder – warum nicht? – ein Journalist finden, der aufschreibt, wie und von welchen Pionieren dieser jahrzehntelange Kampf um eine saubere Luft in geschlossenen Räumen geführt wurde. Und wie raffiniert dieser Kampf – gerade von Journalisten – immer wieder torpediert wurde. Meine Prognose: Es wird diese Geschichte nie geschrieben. Sie ist zu peinlich für viele von uns.